

# Mit Idealismus und Sachverstand

## Aus den Anfängen der Stiftung Edith Maryon

Walter Kugler

Es war Ende der achtziger Jahre, der Fall der Mauer – und damit das Ende eines leidigen West-Ost-Konfliktes – lag in der Luft, als sich drei Schulfreunde tief über „Die Kernpunkte der Sozialen Frage“ beugten und Absatz für Absatz durchbuchstabierten. Verfasser dieses 1919 erschienenen Werkes, das u.a. in der New York Times eingehend gewürdigt wurde, war Rudolf Steiner. Dem Rezensenten war nicht entgangen, dass Steiner hier den Globus neu justiert und lang gepflegte Tabus ans Tageslicht geholt und dabei auch einen der ideologischen Grundsätze des Kapitalismus, wonach Grund und Boden wie eine Ware zu behandeln sind, akribisch ad absurdum geführt hatte.

Das ist es – dachten die drei und beschlossen, aktiv zu werden, um den Spekulationsgeschäften ein Ende zu setzen und im Gegenzug eine tragfähige Alternative zu entwickeln – eine große Aufgabe, die einen langen Atem und neben dem Idealismus auch den nötigen Sachverstand braucht. Und den brachten sie mit: John Ermel als Architekt, Christoph Langscheid als Betriebsökonom und Michael Riggenbach als Zimmermann und Dozent an der schweizerischen Hochschule für Holzwirtschaft. Nach einer kurzen, aber intensiven Orientierungs- und Vorbereitungsphase gründeten sie 1990 die *Stiftung Edith Maryon zur Förderung sozialer Wohn- und Arbeitsstätten*. Die drei waren nun richtige Stiftungsräte – ohne Krawatte und fast ohne Geld. Ihnen zur Seite stand ein Beirat, der sich aus Fachleuten ganz unterschiedlicher Richtungen zusammensetzte: ein Chemiker und Verwaltungsratspräsident der Weleda AG, der Leiter der Liegenschaftsverwaltung am Goetheanum, ein Künstler und zugleich Leiter der Sektion für Bildende Künste am Goetheanum, eine Treuhänderin und einer aus dem Editoren-Team der Rudolf Steiner Gesamtausgabe. Das sieht zunächst wie ein rein anthroposophisch internes Unternehmen aus. In gewissem Sinne ist es das auch, aber wie bei den meisten anthroposophischen Initiativen war auch in der Stiftung Edith Maryon die Arbeit konzentriert auf Fragen, die die Menschen bewegten und die gesellschaftlich relevant waren, ungeachtet dessen, wie viele Steiner-Vortragszyklen jemand gelesen hatte. Die Erarbeitung neuer Rechtsformen betreffend die Nutzung von Grund und Boden sowie das Aufgleisen entsprechender Projekte war das eine, das sich die Stiftungsräte vorgenommen hatten. Daneben galt ihre Aufmerksamkeit einer Revitalisierung des Zusammenklangs von Woh-

nen und Arbeiten sowie der Entwicklung einer lebendigen architektonischen Formensprache.

Was hat es nun aber mit dem Namen der Stiftung auf sich? Ist Edith Maryon die Stifterin, deren Vermögen das Stiftungskapital bildete? Nein – das haben die Gründer erst mal selbst aufgebracht, immerhin 12'000 Schweizer Franken. Dass Edith Maryon, eine am Royal College of Art in London ausgebildete Bildhauerin und ab 1914 enge Mitarbeiterin Rudolf Steiners zur Namensgeberin dieser neuen Initiative wurde, drängt sich geradezu auf, wenn man ihre Geschichte kennt, die so manche Parallele zur Biographie der Stiftungsräte aufweist. Auch Edith Maryon hatte sich in die „Kernpunkte“ Steiners vertieft – allerdings 70 Jahre früher. Von der Lektüre angeregt, arbeitete sie die folgenden Monate hindurch unermüdlich an einer Übersetzung in ihre Muttersprache Englisch. Was sie las, hat sie zutiefst berührt, zumal sie beobachtet hatte, dass auch in Dornach mit Liegenschaften spekuliert wurde und Wohnraum immer knapper und teurer wurde. Und so entschloss sie sich, etwas gegen diese unerträgliche Situation zu tun und suchte den Kontakt zu Architekten und Geldgebern. Damit war ein nächster, wichtiger Schritt in der Geschichte der Dornacher Kolonie, die bereits 1914 ein Thema war, getan. Damals allerdings galt es zunächst, eine Formensprache für die Häuser der Kolonisten zu finden, so „dass sie wirklich auch in ihrer künstlerischen Ausgestaltung ein Ganzes ergeben können mit dem Plan des Johannesbaues“ (später umbenannt in Goetheanum).<sup>1</sup> Edith Maryon hatte schon in ihrer Zeit in England an architektonischen Projekten mitgewirkt, verfügte über eine außerordentliche plastisch-künstlerische Gestaltungskraft, engagierte sich mit Herzblut für andere und hatte die Beharrlichkeit, ihre Vorstellungen in die Praxis umzusetzen. Bei ihr gingen das Plastisch-Künstlerische und das Soziale Hand in Hand. Der Architekt und Biograph von Edith Maryon, Rex Raab, hat den Zusammenklang von Stiftung und Namensgeberin so auf den Punkt gebracht: „Konkrete Planungen sind bereits im Gange, welche zeigen, dass die „Stiftung Edith Maryon“ nach dem Vorbild ihrer Namensgeberin die Absicht hat, das, was sie sich vornimmt, auch in allen Einzelheiten zu Ende zu führen.“<sup>2</sup> Das ist zweifellos sehr positiv-optimistisch gedacht, kommt aber der Wirklichkeit schon sehr nahe. In einem permanenten Dialog mit Eigentümern und

(potentiellen) Nutzern hat die Stiftung, gestützt u.a. auf Schenkungen und Legate mehr als 100 Projekte ermöglicht und gesichert, darunter geradezu spektakuläre Projekte wie das Unternehmen Mitte in Basel, die Markthalle Basel, das ExRotaprint-Areal in Berlin bis hin zur biologisch-dynamischen Bewirtschaftung des Landguts Pretschen im Spreewald.

Das Arbeitsfeld der Stiftungsräte ist äußerst vielfältig. Man bewegt sich auf einem verminten Gelände, auf dem es traditionell um Geld, Besitz und Rechte geht. Das Geld zu vermehren, den Besitz zu vergrößern und die Rechte im Ernstfall einzuklagen, bilden die Trias einer vom Kapital diktierten Weltordnung, in der die Wenigen die Vielen fest im Griff haben und die Legalität sich selber dient. Auf der anderen Seite haben wir die Bedürfnisse des Pächters oder Mieters, haben wir die Sinnhaftigkeit des Tuns eines der Natur noch restlos hingegebenen Landwirtes, haben wir die Ohnmacht der Besitzlosen gegenüber einer Rechtsordnung, in der Besitzstandswahrung und -vermehrung, sowie Blutsverwandtschaften immer noch mehr bedeuten als Fürsorge und Verpflichtung gegenüber anderen oder die Sorge um das Gedeihen und Überleben der Natur. Bedürfnisse und gesellschaftliches Engagement, der Dienst an der Erde, so lehrt uns die Wirklichkeit, sind

rechtlich nicht verhandelbar – oder doch? Die Stiftung Edith Maryon bewegt sich seit mehr als zwei Jahrzehnten auf diesem Terrain der Unmöglichkeiten. Das ist nicht einfach, aber sie konnte schon einiges bewegen, und das ist gut so.

---

#### Anmerkungen

- 1 Rudolf Steiner, Vortrag, Berlin, 23. Januar 1914, Gesichtspunkte zur baulichen Gestaltung der anthroposophischen Kolonie, in: Wege zu einem neuen Baustil, GA 286, S. 38.
- 2 Rex Raab, Edith Maryon - Bildhauerin und Mitarbeiterin Rudolf Steiners, Dornach 1993, S. 314.

**Walter Kugler**, geb. 1948 in Landshut. *Studierte Musik, Philosophie, Erziehungswissenschaften und Politologie.*

*Nach der Promotion lehrte er an der Universität Köln und an der Freien Waldorfschule Kassel und ist seit 2008 Professor of Fine Arts an der Brookes University Oxford, UK.*

*Mehr als drei Jahrzehnte war er wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Edition der Rudolf Steiner Gesamtausgabe, leitete das Rudolf Steiner-Archiv von 2001 - 2011 und war Kurator von Ausstellungen der Wandtafelzeichnungen Steiners in Museen weltweit. Seit Anbeginn ist er im Beirat der Stiftung Edith Maryon.*